

RAJ PATEL JASON W. MOORE

 rowohlt
e-BOOK

ENT- WERTUNG

EINE GESCHICHTE
DER WELT IN SIEBEN
BILLIGEN DINGEN



Raj Patel • Jason W. Moore

Entwertung

Eine Geschichte der Welt in sieben billigen
Dingen

Aus dem Englischen von Albrecht Schreiber

Über dieses Buch

Wir sind in einem Zeitalter angekommen, in dem der Mensch verschwinden könnte – und mit ihm die Welt, die er so gnadenlos ausbeutet. Denn was ist heute für uns nicht billig und schnell zu haben – auf Kosten der vielen Menschen, die weniger privilegiert sind als wir? Wir ruinieren unsere Erde, wenn wir nicht schleunigst kooperative Wege des Zusammenlebens und Wirtschaftens finden und den westlichen Raubtierkapitalismus bändigen. Das ist die Botschaft des Ökonomen Raj Patel und des Historikers Jason W. Moore. In sieben Kapiteln widmen sie sich jeweils einem Aspekt dieser Entwertung der Welt: Natur wird ebenso entwertet wie Geld, Arbeit, Pflege, Nahrung, Energie und Leben. So eindrücklich wie umfassend schildern sie, dass die Krisen unserer Zeit in Wirklichkeit eine einzige Krise sind und dass diese einen langen Vorlauf in der Geschichte hat. Wenn heute billige Arbeitskräfte billige Chlorhühnchen zu billigen Chickenwings verarbeiten, dann ist das, wie sie exemplarisch schildern, ein zerstörerisches Wirtschaftsprinzip, das sich über Jahrhunderte herausgebildet hat.

Patel und Moore führen vor Augen, dass es an der Zeit ist, diese Entwicklung zu durchbrechen und unser Wirtschafts- und Sozialsystem anders zu denken, wenn wir unsere Welt verstehen und damit bewahren wollen.

Vita

Raj Patel hat als Ökonom für die Weltbank, die World Trade Organization und die Vereinten Nationen gearbeitet, bevor er sich entschied, aus diesen Kreisen auszusteigen und sie kritisch zu durchleuchten. Heute ist er Research Professor an der University of Texas. 2008 erschien «Stuffed and Starved», 2009 «Food Rebellions!» und 2010 «The Value of Nothing».

Jason W. Moore lehrt Weltgeschichte, Soziologie und Ökologie an der Universität von Binghamton und koordiniert das «World-Ecology Research Network». Moores Essays zur politischen Ökonomie und Sozialtheorie wurden vielfach ausgezeichnet. 2015 veröffentlichte er «Capitalism in the Web of Life».

Impressum

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg, Oktober 2018

Copyright © 2018 by Rowohlt · Berlin Verlag GmbH, Berlin

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel «A History of the World in Seven Cheap Things: A Guide to Capitalism, Nature, and the Future of the Planet» bei University of California Press, Oakland, California

Copyright © 2017 by Raj Patel, Jason W. Moore

Umschlaggestaltung Frank Ortmann

Abbildungen im Innenteil (Printausgabe S. 78/79, 151, 164/165, 249): akg-images (Heritage Images/Fine Art Images; British Library; Heritage Images/Fine Art Images; Album/Joseph Martin)

ISBN 978-3-644-10075-6

Die Seitenzahlen im Text beziehen sich auf die entsprechenden Seiten in der Printausgabe.

Schrift Droid Serif Copyright © 2007 by Google Corporation

Schrift Open Sans Copyright © by Steve Matteson, Ascender Corp

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt, jede Verwertung bedarf der Genehmigung des Verlages.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Hinweise des Verlags

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Alle angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf die Printausgabe.

Im Text enthaltene externe Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstleister zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

www.rowohlt.de

Für Phil McMichael

Lehrer, Mentor, Schelm und Scherzbold

Einleitung

Blitz und Donner brauchen Zeit, das Licht der Gestirne braucht Zeit, Taten brauchen Zeit, auch nachdem sie getan sind, um gesehen und gehört zu werden. Diese That ist ihnen immer noch ferner, als die fernsten Gestirne, – und doch haben sie dieselbe gethan!

Friedrich Nietzsche, «Der tolle Mensch» in «Die fröhliche Wissenschaft»

Sesshafte Landwirtschaft, Städte, Nationen und Staaten, Informationstechnologie und all die anderen Aspekte der modernen Welt haben sich in einer langen Ära günstiger klimatischer Bedingungen entwickelt. [1] Diese Ära ist vorbei. Die Meeresspiegel steigen, das Klima wird instabiler, die Durchschnittstemperaturen nehmen zu. Die menschliche Zivilisation entstand im Holozän, unsere neue Klimaepoche nennen manche Anthropozän. Aus den fossilen Hinterlassenschaften der Menschen heute, zu denen Wunderdinge wie die Strahlung von Atombomben, Kunststoffe aus der Ölindustrie und Hühnerknochen gehören, wird das intelligente Leben der Zukunft schließen, dass es uns einmal gab. [2]

Was als Nächstes passieren wird, ist auf einer Ebene gar nicht vorauszusehen, auf einer anderen voll und ganz. Unabhängig davon, zu welchen Entscheidungen die Menschheit kommt, wird das 21. Jahrhundert eine Phase «abrupter und irreversibler» Veränderungen im Netz des Lebens werden. [3] Wissenschaftler, die sich mit dem Erdsystem beschäftigen, bezeichnen einen solchen fundamentalen Wendepunkt im Leben einer Biosphäre ziemlich trocken als «Zustandswechsel». Bedauerlicherweise hat die Entwicklung, die diesen geologischen Wandel in Gang gesetzt hat, auch Menschen hervorgebracht, die kaum imstande sind, Anzeichen dieses Zustandswechsels wahrzunehmen. Nietzsches tollem Menschen, der den Tod Gottes verkündet, begegnete man auf ähnliche Weise: Obwohl das industrialisierte Europa den göttlichen Einfluss auf den mehr oder weniger obligatorischen sonntäglichen Kirchgang beschränkt hatte, konnte sich die Gesellschaft des 19. Jahrhunderts eine Welt ohne Gott nicht vorstellen. Im 21. Jahrhundert passiert etwas ganz Ähnliches: Für die meisten Menschen ist es einfacher, sich das Ende des Planeten vorzustellen, als das Ende des Kapitalismus. [4] Folglich muss mit unserem Eintritt in eine neue Epoche auch ein geistiger Zustandswechsel einhergehen.

Die erste Aufgabe besteht darin, sprachlich präzise zu sein und ein Problem zu erkennen, das die Benennung unserer neuen geologischen Epoche als «Anthropozän» mit sich bringt. Der Begriff geht auf *anthropos* (altgriechisch für «Mensch») zurück und legt damit nahe, dass Menschen, allein weil sie

Menschen sind, den Klimawandel und das sechste Massensterben in der Geschichte des Planeten verursacht haben – so wie Kinder Kinder und Schlangen Schlangen sind und es auch bleiben werden.

Nun ist nicht zu leugnen, dass der Mensch die Erde seit dem Ende der letzten Eiszeit verändert hat. [5] Eine Jagdrate, die jahrhundertlang leicht über der Regenerationsrate lag, verbunden mit Verschiebungen des Klimas und der Graslandschaften, bedeutete das Ende für das Kolumbianische Mammut in Nordamerika, für *Gigantopithecus*, den gewaltigen Verwandten des Orang-Utans, in Ostasien [6] und für den Riesenhirsch *Megaloceros giganteus* in Europa [7]. Der Mensch könnte durch den landwirtschaftlich bedingten Ausstoß von Treibhausgasen sogar dazu beigetragen haben, eine globale Abkühlungsphase vor 12000 Jahren zu mäßigen. [8]

Große Säugetiere bis zu ihrer Ausrottung zu jagen ist die eine Sache, Geschwindigkeit und Ausmaß der heutigen Vernichtung sind eine andere – beide lassen sich jedoch nicht mehr aus den Aktivitäten unserer keulenschwingenden Vorfahren ableiten. Der moderne Mensch rottet keine Mammuts durch jahrhundertlange Überjagung aus, sondern vernichtet alles, von der Megafauna bis zur mikrobiellen Flora – in einem Tempo, das die natürliche Aussterberate um ein Hundertfaches übersteigt. [9] Wir behaupten, dass das, was sich verändert hat, der Kapitalismus ist, und dass wir das, was sich seit dem 15. Jahrhundert entwickelt hat, besser «Kapitalozän» nennen sollten. [10] Diesen Begriff zu verwenden

bedeutet, den Kapitalismus ernst zu nehmen, ihn nicht nur als ein Wirtschaftssystem zu begreifen, sondern als eine Art und Weise, die Beziehungen zwischen den Menschen und der übrigen Natur zu organisieren.

In diesem Buch wollen wir zeigen, wie die moderne Welt wurde, was sie ist – durch sieben billige Dinge: Natur, Geld, Arbeit, Fürsorge, Nahrung, Energie und Leben. Jedes einzelne Wort des vorangegangenen Satzes ist mit Schwierigkeiten verbunden. «Billig» etwa meint das Gegenteil von einem Schnäppchen – Verbilligung umfasst eine Reihe von Strategien, die darauf abzielen, ein größeres Netz des Lebens zu kontrollieren. «Dinge» werden erst durch Armeen und Geistliche, Buchhalter und Printmedien zu Dingen. Und vor allem verhalten sich Mensch und Natur nicht, einem mechanistischen Weltbild entsprechend, wie riesige aufeinanderprallende Billardkugeln. Leben entsteht aus Chaos und Konkurrenz, aber auch durch gegenseitige Unterstützung. Dieses Buch zeigt, wie sich die komplexen Beziehungen zwischen den Menschen und dem Netz des Lebens so betrachten lassen, dass die Welt, in der wir leben, einen Sinn bekommt, und es skizziert, was aus unserer Welt werden könnte.

Wenden wir uns, um einen kleinen Vorgeschmack zu geben, noch einmal den fossilen Hühnerknochen zu, die eines Tages von der Beziehung zwischen dem Menschen und dem verbreitetsten Vogel der Welt, dem *Gallus gallus domesticus*,

zeugen werden. [11] Die Hähnchen, die wir heute essen, unterscheiden sich sehr von denen, die vor hundert Jahren gegessen wurden. Unser Geflügel ist das Produkt unzähliger Versuche seit Ende des Zweiten Weltkriegs, genetisches Material aus asiatischen Urwäldern so zu kombinieren, dass dabei möglichst einträgliche Hähnchen entstehen. [12] Diese Tiere können kaum noch laufen, sind innerhalb von wenigen Wochen schlachtreif, tragen besonders viel Fleisch und werden in Mengen aufgezogen und geschlachtet, die für unser Ökosystem von Bedeutung sind (mehr als 60 Milliarden Vögel pro Jahr). [13] Betrachten wir das als ein Beispiel für *billige Natur*.

Hähnchenfleisch ist heute schon das beliebteste Fleisch in den USA, und man kann davon ausgehen, dass es im Jahr 2020 das beliebteste Fleisch weltweit sein wird. [14] Das erfordert gewaltige Anstrengungen. Arbeiter in der US-amerikanischen Geflügelindustrie werden sehr schlecht bezahlt: Lediglich zwei Cent jedes Dollars, der für ein Fastfood-Hähnchen ausgegeben wird, landen in den Geldbeuteln der Arbeiter, und es gibt Geflügelbetriebe, die auf Gefängnisinsassen zurückgreifen und sie mit 25 Cent pro Stunde abspeisen. Wir sehen darin ein Beispiel für *billige Arbeit*.

In der US-amerikanischen Geflügelindustrie leiden 86 Prozent der Arbeiter, die Flügel abtrennen, unter Schmerzen, weil sich das Hacken und Drehen am Fließband unablässig wiederholt. [15] Manche Arbeitgeber machen sich über Arbeiter lustig, wenn diese über Beschwerden klagen,

Haftungsansprüche werden meist zurückgewiesen. In den zehn Jahren, die auf eine Verletzung folgen, müssen Arbeiter Gehaltseinbußen von 15 Prozent in Kauf nehmen. [16] Während ihrer Genesung sind sie von ihren Familien und von Unterstützungsnetzwerken abhängig, von Faktoren also, die außerhalb des Produktionskreislaufts liegen, aber von zentraler Bedeutung für die weitere Teilnahme am Erwerbsleben sind. Das nennen wir *billige Fürsorge*.

Die von dieser Industrie produzierten Nahrungsmittel sollen die Bäuche füllen und die Kundschaft durch niedrige Preise an der Kasse und im Drive-in besänftigen. Das ist die Strategie *billiger Nahrung*.

Die Hähnchen selbst tragen relativ wenig zum Klimawandel bei. Sie haben im Gegensatz zu Rindern nur einen Magen und stoßen kein Methan aus. Doch sie werden in großen Stückzahlen gehalten, und es braucht eine Menge Heizmaterial, um die Käfige warm zu halten. Das ist der größte Beitrag zum CO₂-Fußabdruck der US-amerikanischen Geflügelindustrie.

[17] Kostengünstige Hähnchen zu produzieren ist ohne reichlich Propan nicht möglich – notwendig ist also *billige Energie*.

Die Vermarktung des verarbeiteten Geflügels birgt gewisse Risiken. Diese werden durch öffentliche Ausgaben zugunsten privatwirtschaftlicher Profite mit Hilfe von Franchising und Subventionen aufgefangen, sei es bei der finanziellen und physischen Erschließung des Ackerlandes, auf dem – hauptsächlich in China, Brasilien und den Vereinigten

Staaten [18] – das Sojafutter für die Hähnchen angebaut wird, sei es durch lukrative Unternehmenskredite. Das ist ein Aspekt *billigen Geldes*.

Schließlich sind es Akte des Chauvinismus gegenüber bestimmten Kategorien tierischen und menschlichen Lebens – gegen Frauen, kolonialisierte Völker, Bedürftige, Farbige und Einwanderer –, die immer wieder und immer noch jedes dieser sechs billigen Dinge möglich machen. Um diesen Zusammenhang zu festigen, ist noch ein letztes Element vonnöten: *billige Leben*.

Und doch leisten Menschen an jedem Punkt dieses Kreislaufs Widerstand – angefangen bei Indigenen, deren Tiere das genetische Material zur Zucht des Geflügels liefern, über Pflegepersonal, das Anerkennung und Erleichterungen seiner Arbeit einfordert, bis hin zu jenen, die sich gegen den Klimawandel und die Wall Street einsetzen. Den sozialen Kämpfen um Natur, Geld, Arbeit, Fürsorge, Nahrung, Energie und Leben, die mit den Hühnerknochen des Kapitalozäns verbunden sind, kommt ein so großer Stellenwert zu, dass nicht das Auto oder das Smartphone das ikonische Symbol der Moderne ist, sondern der Chicken McNugget.

All das ist vergessen, wenn wir das Chicken-Soja-Produkt in einen Plastikpott voll Barbecue-Soße tunken. Ungeachtet dessen wird die fossile Spur von Billionen Hähnchen die Menschen, die sie produziert haben, überdauern und von ihnen zeugen. Aus diesem Grund erzählen wir die Geschichte der Menschen, der

Natur und des Systems, das den Planeten verändert hat, als eine kurze Geschichte der modernen Welt: als ein Mittel gegen das Vergessen. Allerdings ist dieses kleine Buch keine Geschichte der ganzen Welt. Es ist die Geschichte von Prozessen, die dafür verantwortlich sind, dass die Welt von heute so aussieht, wie sie aussieht. Die Erzählung der sieben billigen Dinge führt vor Augen, wie der Kapitalismus von Europa aus expandierte und nur einen kleinen Teil der Erde unberührt ließ.

Im Weiteren werden wir noch genauer erklären, was wir unter «billig» verstehen. Entscheidend ist zunächst einmal, dass es nicht irgendein natürliches menschliches Verhalten war, das uns an den Punkt gebracht hat, an dem wir heute stehen, sondern ein ganz bestimmter Umgang mit der biologischen und physischen Welt.

Eine kurze Einführung über Mensch und Natur vor dem Kapitalismus

Die Klage, wie schlecht die Menschen ihre Umwelt behandeln, ist nicht ganz neu. Schon Platon schildert in seinem Spätwerk «Kritias», die Gegend rund um Athen sei neuntausend Jahre vor seiner Zeit bewaldet gewesen und von edlen Menschen gepflegt worden, deren Eigentum allen gehört und denen die Natur mehr gegolten habe als seinen Zeitgenossen. Platon berichtet weiter, dass ebendiese Zeitgenossen die Natur nicht achteten und nichts gegen eine Rodung der Hügel unternommen hätten.

[1] Seine Geschichte des Athener Umlands dürfte romantisch verklärt, wenn nicht sogar ziemlich falsch sein. [2] Die von Platon beschriebenen Missstände dürften nicht mangelndem Respekt vor der Natur geschuldet sein, sondern dem Umstand, dass sich ein unbedeutender Nebenarm der westasiatischen Zivilisation mit Krankheiten und klimatischen wie gesellschaftlichen Krisen konfrontiert sah.

Wir beginnen unsere Geschichte besser ein paar Jahrhunderte vor dem Auftauchen des Kapitalismus, in einer Region, in der sich Begehrlichkeiten gegenüber den Reichtümern und Zivilisationen Zentral- und Ostasiens regten, die aber selbst noch weit ärmer war, [3] und zu einer Zeit, als

das Wetter eine entscheidende Rolle spielte. Wir beginnen im feudalistischen Europa.

Die mittelalterliche Warmzeit war eine von 950 bis 1250 andauernde Klimaanomalie auf der nördlichen Hemisphäre der Erde. [4] Die Winter waren mild, die Vegetationsperioden lang. Die Anbauggebiete dehnten sich nach Norden und in höhere Lagen aus: Es entstanden Weinberge im Süden Norwegens, und der Getreideanbau erklomm Gebirge und Hochländer zwischen den Alpen und Schottland. [5] In den fünf Jahrhunderten nach 800 verdreifachten sich die Bevölkerungszahlen in Europa beinahe (auf 70 Millionen). [6] Englands Bevölkerung erreichte um 1300 einen Höchststand, der dann erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts wieder ausgeglichen und überschritten werden sollte. [7] Der landwirtschaftliche Überschuss wuchs sogar noch schneller. Überall schossen Städte aus dem Boden, und um 1300 arbeitete ein immer größer werdender Anteil der Bevölkerung – wohl etwa ein Fünftel – außerhalb der Landwirtschaft.

Ein solcher relativer Wohlstand regte auch den expansionistischen Appetit der Menschen an. Die Kreuzzüge sind dafür ein Beispiel: hochkommerzialisierte und militarisierte Unternehmen, die ab 1095 auf den Reichtum des östlichen Mittelmeerraums abzielten. Sie wurden begleitet von zwei anderen Eroberungsbewegungen, die noch vierhundert Jahre später eine wichtige Rolle bei der Gestaltung der modernen Welt spielen sollten. Zum einen die christliche Reconquista der Iberischen Halbinsel: In einer ersten Welle von

Kreuzzügen gelang es Kastilien und Aragon, die muslimische Macht auf der Iberischen Halbinsel zurückzudrängen – und die Kreuzritter ließen die eroberten Gebiete Tribute zahlen, ein Vorgehen, das später zu einem Charakteristikum des kolonialen Kapitalismus wurde. Die zweite Bewegung war subtiler und machtvoller. Die wichtigste Eigenschaft des Feudalismus bestand darin, dass mit seiner Hilfe eine massive koloniale Expansion auch ohne Zentralgewalt aufrechterhalten werden konnte. Dazu stützte sich der Feudalismus auf den größten Eroberer überhaupt: die landwirtschaftliche Kultivierung. Im 14. Jahrhundert schließlich wurde ein Drittel der gesamten Fläche Europas landwirtschaftlich genutzt, nach einem radikalen, sechsfachen Anstieg im Verlauf der vorangehenden fünf Jahrhunderte, der hauptsächlich zulasten der Wälder ging. [8]

Das Europa des Feudalismus profitierte von der mittelalterlichen Warmzeit bis zum Klimaumschwung gegen 1250, der niedrigere Temperaturen und höhere Niederschläge brachte. Nach Jahrhunderten relativer Nahrungssicherheit kam der Hunger zurück und traf die Menschen mit umso größerer Wucht, da man ganz andere Wetterverhältnisse gewohnt war. Im Mai 1315 kam es zu starken Regenfällen in Europa, die möglicherweise mit dem Ausbruch des Mount Tarawera in Neuseeland zusammenhingen. [9] Erst im August ließ der Regen wieder nach, die Sintflut wurde von einem frühen Wintereinbruch abgelöst. Schon in den Jahren zuvor waren die Ernten sehr bescheiden ausgefallen, nun standen die Menschen

vor einer Katastrophe. Europas Bevölkerung nahm innerhalb weniger Jahre um bis zu 20 Prozent ab. [10] Der Große Hunger, von dem die Historiker sprechen, hatte den Kontinent bis 1322 fest im Griff. [11]

Dass sie am Anfang einer Periode standen, die später die Kleine Eiszeit genannt werden und bis ins 19. Jahrhundert andauern sollte, konnten die Zeitgenossen nicht wissen. Doch mit ebendieser Kleinen Eiszeit traten die Schwachstellen des Feudalismus zutage. Um die Bevölkerung versorgen zu können, war ein mildes Klima notwendig. Das lag daran, dass das feudalistische System der Nahrungsversorgung auf einer bestimmten Klassengesellschaft beruhte, in der Lehnsherren die formale Kontrolle über das Land hatten und die Bauern dieses bestellten. Die Lehnsherren standen damit über einer wachsenden bäuerlichen Bevölkerung, die steigende Überschüsse erzielte, während sich sinkende Erträge abzeichneten. Die Böden waren über die Jahrhunderte hinweg immer weniger fruchtbar geworden. Der Niedergang blieb zunächst noch verborgen, weil die Bauern das Letzte aus den ihnen zugeteilten Parzellen herausholten. Doch der Klimawandel setzte eine Kaskade von Rückschlägen in Gang, begünstigt durch ein Klassensystem, das Bodenverarmung und Hungertod in Kauf nahm, sodass Millionen Menschen den Tod fanden.

Eine Erklärung für diese zivilisatorische Krise findet sich in der Warnung, die Thomas Robert Malthus in seinem Essay *Das Bevölkerungsgesetz* formuliert hat: Es gab zu viele Menschen

und nicht genügend Nahrung. Um es moderner auszudrücken: Der Klimawandel schwächte die Tragfähigkeit Europas und verringerte die Zahl der Menschen, die unter feudalistischen Bedingungen von dem ausgelaugten Land leben konnten. Ob die Tragfähigkeit des Landes steigt oder sinkt, hängt jedoch davon ab, wer regiert. Die Frage war – und ist – eine Frage der Macht.

Tatsächlich trägt Malthus weniger zur Erklärung der Geschichte bei als Karl Marx. Die Feudalherren wollten Geld oder Getreide, das sich leicht lagern und verkaufen ließ, und sie verbrauchten die dem Boden abgerungenen Überschüsse weitgehend, sodass kaum etwas in die Landwirtschaft reinvestiert werden konnte. [12] Wären da nicht die Forderungen der Lehnsherren gewesen, hätten die Bauern Fruchtwechsel vornehmen und dabei neben Getreide etwa auch Gemüse anbauen können, wodurch das Nahrungsproblem vielleicht gelöst worden wäre. Ebenso wie die Größe der Bevölkerung werden auch ihr Wachstum und die Zahl der Familiengründungen nicht durch einen ewig währenden Antrieb bestimmt, sondern durch eine Vielzahl historisch variabler Bedingungen, die auf Kultur, Klassenzugehörigkeit und Verfügbarkeit von Land beruhen. Wie Guy Bois in seiner klassischen Studie über den normannischen Feudalismus hervorhebt, hätte das mittelalterliche Europa dreimal mehr Menschen ernähren können, wenn es zu anderen Formen des Landbesitzes übergegangen wäre und den Bauern mehr Autonomie und Entscheidungsgewalt darüber eingeräumt

hätte, was sie auf welche Art anbauten. [13] Aber zu diesem Übergang kam es nie, und die feudalen Verhältnisse schleppten sich dahin, bis ihnen im Jahr 1347 der Todesstoß versetzt wurde – durch den Schwarzen Tod. [14]

Als die mittelalterliche Warmzeit endete, war Europa nicht gerade in guter Verfassung. Die Strukturen, die zu Beginn des zweiten Jahrtausends ausreichend Nahrung für die ländliche und städtische Bevölkerung bereitgestellt hatten, waren mit dem Klimawandel überfordert, sodass immer größere Teile der Bevölkerung unterversorgt blieben. [15] Gebeine aus dem 11. Jahrhundert, die auf englischen Friedhöfen exhumiert wurden, deuten darauf hin, dass sich die Menschen zu Lebzeiten besserer Gesundheit erfreuten als ihre Nachfahren aus dem 13. Jahrhundert. [16] Die Nahrungsmittelknappheit am Ende der mittelalterlichen Warmzeit machte die Europäer anfälliger für Krankheiten, und der Schwarze Tod führte schließlich zu einer Apokalypse, die ein Drittel bis die Hälfte der europäischen Bevölkerung dahinraffte. Urbanisierung und Kommerzialisierung hatten immer mehr Menschen in die Städte gelockt und immer mehr Städte zu Handelsnetzwerken verbunden. Die Handelswege, auf denen Güter und Geld von Shanghai bis nach Sizilien wanderten, schufen einen Asien und Europa überspannenden «Krankheitspool». [17] Als der Schwarze Tod Europa erreichte – Sizilien im Oktober 1347 und gerade einmal drei Monate später Genua –, geriet der Feudalismus aus den Fugen.

Hier zeigt sich, wie Klima und Bevölkerung, Macht und Wirtschaft bei der Entstehung schwerer Krisen zusammenwirken. Der Feudalismus tendierte wie viele andere agrarische Zivilisationen dazu, die in ihm herrschenden agroökologischen Beziehungen auszulaugen. Als die der Feudalordnung unterworfenen Bevölkerung wuchs, wurde die Landwirtschaft zunehmend arbeitsintensiv, sodass für das Bestellen der Äcker, die Bekämpfung von Schädlingen, die Vernichtung von Unkraut und den Anbau von Feldfrüchten immer mehr Menschen und mehr Wissen benötigt wurden. Dass so viele Menschen für die Feldarbeit gebraucht wurden, stellte die feudale Gesellschaftsstruktur nicht in Frage – aber es besiegelte ihren Verfall. In England waren die Anzeichen der Erschöpfung von 1270 an nicht mehr zu übersehen. Bereits fünf Jahrzehnte vor dem Großen Hunger verschlechterte sich die Ernährung der Bauern, die ohnehin schon äußerst karg war, noch einmal drastisch. Die Ernteerträge brachen ein, und der Pro-Kopf-Verbrauch von Getreide – dem Grundnahrungsmittel der Bauern – ging um 14 Prozent zurück. [18]

Zivilisationen brechen nicht einfach nur deshalb zusammen, weil Menschen Hunger leiden. Seit 1970 liegt die Zahl mangelernährter Menschen bei etwa 800 Millionen, doch kaum jemand spricht deshalb vom Ende der Zivilisation. [19] Große historische Umwälzungen finden statt, wenn ein «Weiter so» nicht mehr möglich ist. Diejenigen, die an der Macht sind, halten gern an bewährten Strategien fest, auch wenn sich um sie herum bereits ein radikaler Umbruch abzeichnet. Und so

war es auch im feudalistischen Europa. Der Schwarze Tod war mehr als eine demographische Katastrophe. Er brachte die Kräfte innerhalb der europäischen Gesellschaft aus dem Gleichgewicht.

Der Feudalismus war von einer wachsenden Bevölkerung abhängig, die nicht nur Nahrungsmittel produzieren, sondern auch die Macht des Grundherrn mehren sollte. Dem Adel war daran gelegen, die Bauernschaft relativ groß zu halten, um die eigene Verhandlungsposition zu sichern: Viele um Land konkurrierende Bauern waren besser als viele um Bauern konkurrierende Lehnsherren. Doch nach dem Ausbruch des Schwarzen Todes übertrugen die Netze des Handels und des Austauschs nicht nur die Krankheit, sondern auch den Keim des Aufruhrs. Fast über Nacht verbreiteten sich über den lokalen Rahmen hinaus bäuerliche Revolten, die auf die Grundfesten der feudalen Ordnung abzielten. Ab 1347 verliefen diese Erhebungen synchron. Sie waren die Antwort auf eine epochale Krise und bedeuteten den Zusammenbruch der feudalen Macht-, Produktions- und Naturlogik. [20]

Der Schwarze Tod steigerte also den Druck auf ein System, das bereits kurz davor war zu zerbrechen. Vom Baltikum bis zur Iberischen Halbinsel, von London bis nach Florenz verwandelte sich Europa nach der Pest in den Schauplatz eines unerbittlichen Klassenkampfes. [21] Dass die Bauern den Erlass von Steuern und die Wiederherstellung von Gewohnheitsrechten forderten, konnten die feudalistischen Herrscher nicht hinnehmen. Doch trotz aller Anstrengungen

war es den gekrönten Häuption, den Finanziers und der Aristokratie Europas nicht möglich, den *Status quo ante* wiederherzustellen. Um die Arbeitskosten niedrig zu halten, reagierten sie mit der Wiedereinführung der Leibeigenschaft oder repressiven Gesetzen zur Kontrolle der Löhne. Zu den frühesten dieser Gesetze gehörten die Ordinance of Labourers und das Statute of Labourers in England, die während der ersten Pestwelle zwischen 1349 und 1351 erlassen wurden. Das war ungefähr so, als wollte man heute eine Ebola-Epidemie eindämmen, indem man die Bildung von Gewerkschaften erschwert.

Welche Auswirkungen der Klimawandel auf die Arbeit hatte, war dem Adel in Europa durchaus klar. Er verwendete seine Kräfte darauf, sich jedweder Veränderung in den Weg zu stellen – und scheiterte damit fast auf ganzer Linie. Nirgendwo in West- oder Mitteleuropa konnte die Leibeigenschaft wirklich wiederhergestellt werden. Die Entlohnung und der Lebensstandard der ländlichen und städtischen Bevölkerung verbesserten sich so nachhaltig, dass auch ein Rückgang der Wirtschaftsleistung kompensiert werden konnte. Während das für die meisten Menschen eine Wohltat war, konnte sich das oberste Prozent Europas mit den ihm abverlangten wirtschaftlichen Einschnitten nicht abfinden. Die alte Ordnung war für immer zerbrochen.

Aus diesem Scherbenhaufen entstand der Kapitalismus. Die herrschenden Klassen wollten nicht nur ihre finanzielle Sonderstellung wiederherstellen, sie wollten diese ausbauen.

Der Osten Asiens war reicher, und die dortigen Herrscher hatten zwar ebenso mit sozioökologischen Verwerfungen zu kämpfen, es gelang ihnen jedoch, Unruhen, Entwaldung und Ressourcenengpässe durch ein eigenes Tributsystem aufzufangen. [22] Auf eine Lösung, die die Beziehungen der Menschen zum Netz des Lebens neu bestimmte, stieß die iberische Aristokratie namentlich in Portugal und Kastilien. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts führten diese Königreiche und ihre Gesellschaften Krieg im Zuge der Reconquista, des seit Jahrhunderten herrschenden Konflikts mit muslimischen Mächten auf der Halbinsel. Weil sie sich bei der Finanzierung ihrer Feldzüge über weite Strecken von italienischen Geldgebern abhängig machten, waren die beiden Königreiche bald selbst durch Krieg und Schulden gezeichnet. Ein Gemisch aus dem Druck der Schulden und der Verheißung von Wohlstand durch Eroberungen trieb sie zu den ersten Invasionen im Atlantik, nämlich der Kanarischen Inseln und Madeiras. Um Kriegsschulden zu begleichen, wurden weitere Kriege begonnen, und man versprach sich kolonialen Profit an neuen Ufern, in einer neuen Welt. [23]

Die ersten Grenzen

Der moderne Kolonialismus machte sich Grenzen und Grensräume schon früh und auf ganz neue Weise zunutze. Davor war es immer der zunehmende Bevölkerungsdruck in den Stammländern gewesen, der zur Auswanderung und anschließend zur Ausweitung des Handels geführt hatte. Dieses Muster kehrte sich in den beiden Jahrhunderten nach 1492 um. Grenzen und Grensräume wurden zu einem Organisationsprinzip des Wohlstands im Mutterland selbst. Die demographische und geographische Logik der so entstehenden Zivilisationen sollte die Muster, die sich in früheren Jahrtausenden herausgebildet hatten, radikal verändern. Finanzieller Reichtum machte, wie wir in Kapitel zwei sehen werden, die kolonialen Eroberungen möglich. Und bei einem Experiment auf einem frühen Vorposten der portugiesischen Kolonialmacht kamen zahlreiche Merkmale der modernen Welt zum ersten Mal zusammen. Dabei ging es um die Herstellung eines der ersten kapitalistischen Produkte: Zucker.

Das Leuchtfeuer der modernen Welt wurde auf einer kleinen nordafrikanischen Insel entzündet, auf der in den 1460er Jahren ein neues Produktions- und Vertriebssystem für Nahrungsmittel entstand. Im Jahr 1419 hatten portugiesische Seefahrer die knapp 650 Kilometer westlich von Casablanca liegende Insel gesichtet und ihr den Namen Ilha da Madeira,

Alternative Nationalismen

- [1] Halperin 2013; McMichael 2017.
- [2] Hardoon, Ayele und Fuentes-Nieva 2016.
- [3] M. Davis 2015.
- [4] Kino-nda-niimi Collective 2014.
- [5] Coulthard 2014.
- [6] Webber 2017.

Schluss

- [1] Wackernagel und Rees 1996; Wackernagel und Silverstein 2000; Wackernagel et al. 2002.
- [2] Ehrlich und Ehrlich 1990, S. 38.
- [3] Wackernagel und Rees 1996, S. 113.
- [4] De Schutter 2010.
- [5] Sayre 2008, S. 132. Siehe auch Moore 2015.
- [6] Gramsci 1978.
- [7] Allerdings sind einige Mitglieder von «La Via Campesina» diesen Prinzipien untreu geworden, etwa die Bharatiya Kisan Union bei ihren gegen Muslime gerichteten Aktionen – angedeutet in Brass (1995) und bestätigt bei Ausschreitungen im Jahr 2013 in Muzaffarnagar.

[8] La Via Campesina 2009.

[9] Als dieses Buch geschrieben wurde, waren mehr als 30 Dossiers zu finden unter <https://policy.m4bl.org/downloads/>.

[10] McRuer 2006; L. Davis 2016.

[11] Lucashenko 1996; Quijano 2000; Barker 2006; Grey und Patel 2014.

[12] Foster 2013.

[13] Barkin und Lemus 2016.

[14] N. Klein 2015, S. 487.

Anerkennung

- [1] Coulthard 2014.

Wiedergutmachung

- [1] Nelson 2009, S. 300.
- [2] Movement for Black Lives, <https://policy.m4bl.org>.
- [3] Potter 2013.
- [4] Walia 2014.

Offenheit

- [1] Kino-nda-niimi Collective 2014.
- [2] Biidewe'anikwetok 2014.
- [3] Dodds 2011.

Wiederherstellung

- [1] Z.B. Srnicek und Williams 2015.
- [2] Hudson und Coukos 2005.
- [3] Latimer, Dowden und Muike 2005.
- [4] Timmermann und Félix 2015.

[5] Siehe z.B. Gerhard, Hörning und Michailow 1995 hinsichtlich neuer Zeitvorstellungen.